

Im Innern des Hauses konnte der südwestliche Eckständer mit Kopfholz und Bundrähm des Bohlenständerbaus Dorfstrasse 6/8 von 1450 erfasst werden. Gemäss dendrochronologischer Datierung wurde 1525 an der Westseite des Bohlenständerbaus ein zweigeschossiges Steingebäude angefügt. Der 1535 figürlich ausgemalte Raum im ersten Wohngeschoss war von der Südseite, also vom Bereich des späteren Hauses Dorfstrasse 10 her, erschlossen. Es fanden sich jedoch aufgrund der späteren Baumassnahmen keine Hinweise auf einen Treppenaufgang oder auf einen sonstigen Anbau. Wie die dendrochronologischen Untersuchungen zeigten, ersetzte man im Jahr 1616 die Wandbohlen des Hauses Dorfstrasse 6/8 durch Balkenausfachungen. In diesem Zeitraum, möglicherweise bereits einige Jahre früher (Waldkante Frühling 1611), wurde der Kernbau der Dorfstrasse 10 in Ständerbauweise im Winkel zwischen dem Haus Dorfstrasse 6/8 und dessen gemauertem Westanbau angefügt. Unmittelbar südlich vor dem Haus befand sich der offene Mülibachkanal. Auf der anderen Seite des Kanals stand ein Nebengebäude des ehemaligen Zuger Spitals (heute Burgbachschulhaus). Der Kanal wird schon 1524/42 in den Schriftquellen als Mülibach bezeichnet. Seine Wasserkraft trieb diverse Mühlen an. Bei der Ausgrabung kamen neben Resten von Holzbrettern, die als Schalung des Kanals dienten, eine grosse Anzahl an Geschirr- und Ofenkeramik aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Vorschein (Abb. 29).

Wie der Legende des Stadtplans von J. F. Landtwing von 1770/71 zu entnehmen ist, besass zu jener Zeit ein Schuhmacher namens Moos das Haus. Auf dem Plan liegt der Mülibachkanal noch immer offen. Man erkennt sogar eine kleine Brücke, auf welche wahrscheinlich der Hausname zurückzuführen ist. Nach Aussage der Holzaltersbestimmung erweiterte man das Haus 1805 gegen Süden und erhöhte es gleichzeitig um ein Geschoss. Dabei überbaute man den

Mülibachkanal, welcher in diesem Zusammenhang eine Abdeckung aus grossen Gneisplatten erhielt. Ein Neubau des Dachs erfolgte vermutlich 1876. Aus den Schrift- und Bildquellen ist ersichtlich, dass ein Jahr zuvor das Nebengebäude des Spitals abgebrochen wurde. Das heutige noch bestehende, prägende Mansarddach stammt von 1913. Gleichzeitig erfolgte ein Innenausbau.

GS-Nr. 1249, Ass.-Nr. 233a.

Ereignisnr. Archäologie: 2190.

Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Marzell Camenzind-Nigg, Christoph Rösch und Eva Roth Heege.

Dendrochronologischer Untersuchungsbericht: Martin Schmidhalter, Brig.

Literatur: Tugium 3, 1987, 59; 8, 1992, 136–143. – Dittli 2007, 3, 348, s. auch 341 (Karte). – Brigitte Moser, Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Holzbauten im Kanton Zug. Der Ständerbau. Zug 2015, 135–177. – Viktor Luthiger, [Zuger Häuserkatalog.] Die Nachbarschaft Dorf in Zug, deren Häuser und ihre Besitzer. In: ZKal. 1947, 35–44, besonders 38. – Eva Roth Heege, Spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramikkomplexe im Kanton Zug. Die Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 1350 und 1850. Akten des Kolloquiums zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in der Schweiz, Bern, 25.–26. Januar 2018 (SPM VIII) [in Vorbereitung].

#### Zug, Dorfstrasse 27, «Hof», Kunsthaus: Sanierung

Das Herrenhaus im «Hof» wurde 1527 als «Landgut» im inneren (westlichen) Vorgelände der Stadtbefestigung von 1478–1528 erstellt. 1579 sowie im 17. und 18. Jahrhundert fanden umfassende Erweiterungen und Ausschmückungen statt, die der stattlichen, von Nebenbauten (ehemaligen Ökonomiegebäuden) flankierten und mit einer hohen Mauer eingefriedeten Anlage ihr bis heute sichtbares Volumen gaben (Abb. 30). 1983 erwarb die Stiftung der Freunde des Zuger Kunsthauses mit Unterstützung der Stadt und des Kantons Zug die Liegenschaft im Hof. Ein Architekturwettbewerb für die Umnutzung in ein Kunsthaus führte zur Auswahl des Ent-



Abb. 30 Zug, Dorfstrasse 27, «Hof», Kunsthaus. Bei der aktuellen Aussensanierung wurde die stark verblasste Farbgebung von 1990, die Alt- und Neubauten nach dem einem Gesamtkonzept des Architekten Franz Füeg verbindet, wiederhergestellt.

wurfs des Solothurner Architekten Franz Füeg. Das Projekt zeichnete sich durch die Stärkung des historisch gewachsenen Ensembles aus. Die ehemaligen Ökonomiegebäude und die Umfassungsmauer wurden mit einer schlichten Gestaltung vereinheitlicht, und die bestehende Eingangssituation über den Innenhof blieb erhalten. Durch den Verzicht auf grosse Ausstellungssäle im Herrenhaus und das Zurücksetzen der flankierenden verglasten Verbindungsbauten konnte der Hauptbau weitgehend erhalten und seine prägende Stellung im Ensemble bewahrt werden. Das Projekt konnte ohne wesentliche Veränderungen des Wettbewerbsentwurfs umgesetzt und das Museum im Jahr 1990 nach zweijähriger Bauzeit eröffnet werden.

Bereits 1997 wurde das Herrenhaus mit Umfassungsmauer unter Schutz gestellt. Zum Schutzzumfang gehörte auch die städtebauliche Anordnung der Nebenbauten, also deren Volumen mit Aussenmauern, Firsthöhen und Dachneigungen, nicht aber die architektonische Gestaltung von Franz Füeg aus den Jahren 1988–1990. 2017 wurden auf Antrag der Stiftung der Freunde Kunsthaus Zug auch die Erweiterungsbauten unter Schutz gestellt. Das Kunsthaus Zug ist in seiner heutigen, von den Eingriffen von Franz Füeg geprägten Gestalt ein herausragendes Beispiel einer Museumserweiterung aus der Nachkriegszeit in der Schweiz. Unter Respektierung der historisch gewachsenen Anlage überformte der Architekt die historischen Nebenbauten in zeitgenössischer Architektursprache und band sie geschickt mit dem Altbau zusammen, dessen prägende Wirkung beibehalten und gestärkt wurde.

Nach über 25 Jahren Bestand des Museums mussten diverse Instandstellungsarbeiten durchgeführt werden. Die wichtigsten Massnahmen betrafen Arbeiten an der Gebäudehülle und der Umfassungsmauer sowie Anpassungen an die heutigen Anforderungen der Feuerpolizei. Die rücksichtsvolle Planung und Ausführung der Sanierung durch die beauftragten Architekten widerspiegelt die intensive Auseinandersetzung mit dem Entwurf und Gedankengut des Architekten Franz Füeg. Die ursprüngliche Farbgebung der späten 1980er Jahre wurde durch Farbanalysen und das Studium der ursprünglichen Pläne bestimmt und die stark verblassten Farben in ihren originalen Zustand zurückgeführt. Wegen der exponierten Lage und einem der Zeit entsprechend mangelhaften Putzaufbau aus dem Jahr 1990 musste eine vollständige Putzsanierung der Umfassungsmauer vollzogen werden. Mit der zurückhaltenden Sanierung erhält die Anlage, besonders durch die Erneuerung der zeittypischen Elemente der späten 1980er Jahre, eine erneute Bedeutung im städtischen Kontext.

GS-Nr. 1308, Ass.-Nr. 246a.

Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Thomas Ingold und Philipp Imboden.

Konzept und Projekt: Stiftung der Freunde Kunsthaus Zug, Oliver Guntli, Zug.

Planung und Ausführung: Hegglin Cozza Architekten AG, Zug.

Lichtplanung: MICHELJOSEFHEUSI GmbH

Literatur: Dittli 2007, 3, 22. – Heinz Horat, Das Herrenhaus im Dorf. Vom Landgut zum Kunsthaus. In: ZNbl. 1991, 24–32.

### **Zug, Dorfstrasse 29, «Rusen»:** Bauuntersuchung und Aushubüberwachung

Das Haus Dorfstrasse 29, von den Einheimischen auch «Rusen» genannt und unmittelbar südlich des «Hofs im Dorf» (Kunsthaus) gelegen, wurde im Vorfeld eines tiefgreifenden Umbaus sowie einer Erweiterung bauhistorisch untersucht. Die Parzelle grenzt an die Innenseite der äusseren Ringmauer, welche in diesem Abschnitt um 1524 errichtet worden ist (s. unten).

Das Haus weist eine komplexe Baugeschichte auf. Als Kernbau konnte eine zweigeschossig angelegte Ständerkonstruktion auf gemauertem Sockel festgestellt werden, welche eine Grundfläche von 56 m<sup>2</sup> (8 × 7 m) einnahm. Die Giebelseiten des Hauses waren mit je drei Ständern, die Traufseiten (Nord- und Südseite) mit je vier Ständern unterteilt. An verschiedenen Stellen haben sich angeblattete Kopfhölzer als stabilisierende Verbindung der Ständer mit den Bundrähmen und Spannbalken erhalten. Ausserordentlich ist der Befund von zeitgleichen Wandfüllungen aus liegenden, überfällten Bohlen von ca. 6 cm Stärke im Küchenbereich und von untereinander verdübelten Kanthölzern von 12 cm Stärke im übrigen Haus (soweit nachweisbar). Wie stark russverkrustete Holzoberflächen belegen, befand sich die bis unter das Dach offene Rauchküche im nordwestlichen Bereich des Hauses. Angrenzend dürften sich an der westlichen Giebelfassade eine Stube und darüber eine weitere Kammer befunden haben, was sich aber wegen späterer Baueingriffe nicht mehr zweifelsfrei belegen lässt. Eine quer zum First verlaufende Zirkulationsachse im Mittelteil erschloss die Kammern im Ostteil des Hauses. Die zwei Kammern pro Geschoss massen 4 × 2,4 m und 3 × 2,4 m. Im zweiten Geschoss konnten von wandbündigen Pfosten flankierte Tür- und Fensteröffnungen dokumentiert werden. Das ursprüngliche Dachwerk ging durch eine spätere Geschossaufstockung komplett verloren und auch von dem aus Bruch- und Lesesteinen gefügten Sockel blieb nur wenig erhalten. Während der Küchenbereich, der Quergang und die Kammern im Ostteil ursprünglich nicht unterkellert waren, dürfte unter der postulierten Stube von Beginn an ein Keller bestanden haben. Sämtliche Konstruktionshölzer des Kernbaus sind aus Weisstanne und Fichte gefertigt, welche im Herbst/Winter 1476/1477 und Frühling 1478 geschlagen wurden. Die Errichtung des Hauses dürfte daher ins Jahr 1478 fallen.

Nach Aussage der dendrochronologischen Daten wurde das Gebäude 1669 in Fachwerkbauweise nach Süden erweitert und um ein Geschoss erhöht. Die ursprünglichen Kantholzwände versah man mit fachwerkimitierenden Malereien. Die gemauerten und verputzten Felder einer Fachwerkwand dienten als Grundlage für figürliche und florale Malereien (Abb. 31). Die vermutlich aus der Stube des Kernbaus stammende Bohlenbalkendecke baute man wieder ein und ergänzte sie aufgrund der grösseren Deckenfläche mit identischen Balken – notabene zu einer Zeit, als solche längst nicht mehr dem allgemeinen Zeitgeschmack entsprachen.